



Alfred Adler

Menschenkenntnis (1927)

Herausgegeben von Jürg Rüedi

Vandenhoeck & Ruprecht

Alfred Adler, Menschenkenntnis (1927)

V&R

ALFRED ADLER STUDIENAUSGABE

herausgegeben von Karl Heinz Witte

Band 5: Alfred Adler
Menschenkenntnis (1927)
herausgegeben von Jürg Rüedi

Alfred Adler, Menschenkenntnis (1927)

Alfred Adler

Menschenkenntnis (1927)

herausgegeben von Jürg Rüedi

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Alfred Adler Studienausgabe wird im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie herausgegeben von Karl Heinz Witte
unter Mitarbeit von Vera Kalusche.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-46052-8

© 2007, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

Internet: www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

© Umschlagabbildung: DGIP-Archiv Gotha.

Printed in Germany

Satz: KCS GmbH, Buchholz / Hamburg

Druck und Bindung: Ⓜ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Einführung	9
1. Charakterisierung der »Menschenkenntnis«	9
2. Die »Menschenkenntnis« und ihre Stellung in der Theorieentwicklung bei Adler	10
Zur Gründung der Individualpsychologie	11
Adler und der Erste Weltkrieg	11
3. Adlers theoretische Annahmen in der »Menschenkenntnis«	13
Zum allgemeinen anthropologischen Teil	13
Die Entstehung des Charakters	14
Das Minderwertigkeitsgefühl	15
Adler und das Unbewusste	16
Die Charakterlehre	16
Alfred Adler und das Machtstreben	18
4. Rezeption und Weiterentwicklung in der individualpsychologischen Fachliteratur	20
5. Spiegelung in modernen psychologischen Ansätzen	21
Editorische Vorbemerkung	23

TEXTAUSGABE

Vorwort zur 1. Auflage	25
Vorwort zur 2. Auflage	26
Allgemeiner Teil	27
Einleitung	27
1. Kapitel: Die Seele des Menschen	35
1. Begriff und Voraussetzung des Seelenlebens	35
2. Funktion des seelischen Organs	36
3. Zielstrebigkeit im Seelenleben	37
2. Kapitel: Soziale Beschaffenheit des Seelenlebens	41
1. Absolute Wahrheit	42
2. Der Zwang zur Gemeinschaft	43
3. Sicherung und Anpassung	44
4. Gemeinschaftsgefühl	46
3. Kapitel: Kind und Gesellschaft	47
1. Die Lage des Säuglings	47

2. Einwirkung von Schwierigkeiten	49
3. Der Mensch als gesellschaftliches Wesen	53
4. Kapitel: Eindrücke der Außenwelt	54
1. Das Weltbild im Allgemeinen	54
2. Elemente der Entwicklung des Weltbildes	56
3. Fantasie	63
4. Träume (Allgemeines)	65
5. Einfühlung	65
6. Einwirkung eines Menschen auf den andern (Hypnose und Suggestion)	67
5. Kapitel: Minderwertigkeitsgefühl und Geltungsstreben	71
1. Die frühkindliche Situation	71
2. Ausgleich des Minderwertigkeitsgefühls, Streben nach Geltung und Überlegenheit	73
3. Leitlinie und Weltbild	79
6. Kapitel: Die Vorbereitung auf das Leben	87
1. Spiel	87
2. Aufmerksamkeit und Zerstreuung	89
3. Fahrlässigkeit und Vergesslichkeit	91
4. Das Unbewusste	92
5. Träume	100
6. Begabung	107
7. Kapitel: Das Verhältnis der Geschlechter	109
1. Arbeitsteilung und Zweigeschlechtlichkeit	109
2. Der Vorrang des Mannes in der heutigen Kultur	110
3. Das Vorurteil von der Minderwertigkeit der Frau	115
4. Die Flucht vor der Frauenrolle	118
5. Die Spannung zwischen den Geschlechtern	126
6. Verbesserungsversuche	127
8. Kapitel: Geschwister	129
Die Lehre vom Charakter	135
1. Kapitel: Allgemeines	135
1. Wesen und Entstehung des Charakters	135
2. Die Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls für die Charakterentwicklung	138
3. Entwicklungsrichtungen des Charakters	142
4. Gegensatz zu anderen psychologischen Schulen	147
5. Temperamente und innere Sekretion	149
6. Rekapitulation	154
2. Kapitel: Charakterzüge aggressiver Natur	155

1. Eitelkeit (Ehrgeiz).....	155
2. Eifersucht.....	175
3. Neid.....	178
4. Geiz.....	180
5. Hass.....	181
3. Kapitel: Charakterzüge nicht aggressiver Natur.....	184
1. Zurückgezogenheit.....	185
2. Angst.....	186
3. Zaghaftigkeit.....	189
4. Ungezügelmte Triebe als Ausdruck verminderter Anpassung.....	196
4. Kapitel: Sonstige Ausdrucksformen des Charakters.....	199
1. Heiterkeit.....	199
2. Denk- und Ausdrucksweise.....	201
3. Schülerhaftigkeit.....	201
4. Prinzipienmenschen und Pedanten.....	202
5. Unterwürfigkeit.....	203
6. Überheblichkeit.....	206
7. Stimmungsmenschen.....	206
8. Pechvögel und Unglücksrabben.....	207
9. Religiosität.....	208
5. Kapitel: Die Affekte.....	209
A. Trennende Affekte.....	211
1. Zorn.....	211
2. Trauer.....	213
3. Missbräuchliche Anwendungen.....	214
4. Ekel.....	215
5. Angst (Schreck).....	216
B. Verbindende Affekte.....	217
1. Freude.....	217
2. Mitleid.....	218
3. Scham.....	219
Anhang.....	219
Allgemeine Bemerkungen zur Erziehung.....	219
Schlusswort.....	223
Literatur.....	225
Personenverzeichnis.....	228
Sachverzeichnis.....	230

Einführung

1. Charakterisierung der »Menschenkenntnis«

»Menschenkenntnis« ist Adlers bekanntestes Werk. 1927 erschien es erstmals im deutschen Sprachraum und in Amerika. 1928 folgte bereits die »zweite, verbesserte Auflage«, auf die sich die vorliegende Neuausgabe abstützt. Später folgten Übersetzungen ins Dänische (1930), Spanische (1931), Holländische (1932), Griechische (1934), Serbische (1934), Portugiesische (1945), Polnische (1948), Französische (1949), Italienische (1954) und 1957 ins Japanische. Wie das Buch »Menschenkenntnis« zu einem Erfolg mit Millionenaufgabe wurde, lässt sich am Beispiel der Vereinigten Staaten gut zeigen. Alfred Adler wurde dort bis 1930 neben John Watson der bekannteste Psychologe. Zweifellos war Adlers Werk für die amerikanische Öffentlichkeit der zwanziger Jahre etwas Neues, es war aktuell und in allgemein verständlicher Sprache geschrieben. Es ließ sich als Selbsthilfebuch auf den Markt bringen – genau das tat der Verleger J. W. Greenberg – und es sprach Fachleute wie Laien gleichermaßen an. Der Psychologe S. Daniel House von der Columbia University, ein in der breiten Öffentlichkeit einflussreicher Kritiker, war zum Beispiel so beeindruckt, dass er über »Understanding Human Nature« – so der Titel der amerikanischen Übersetzung – im März 1928 schrieb: »Die menschliche Natur im Adler'schen Sinne zu verstehen heißt, sich eine soziale Philosophie zu eigen zu machen, die

- Kooperation höher honoriert als Konkurrenzstreben;
- im kleinen Kind eine gestaltungsfähige und kreative Persönlichkeit sieht;
- Familie und Schule als die beiden aussichtsreichsten Pole betrachtet, um dem Kind Selbstvertrauen und Selbstständigkeit zu vermitteln;
- das Leben als eine Aufeinanderfolge von Problemen sieht, mit denen sich das Ich in einer Vielfalt sozialer Umfelder in Einklang bringen muss.

Dr. Adlers Werk lehrt uns, dass Psychologie im Dienst des Lebens die einzige Psychologie ist, die unsere ernsthafte Aufmerksamkeit verdient; und zwar weil wir als Menschen dringend ein realistisches Verständnis über die Dynamik von adäquatem Verhalten und von Fehlverhalten brauchen« (House, zitiert nach Hoffman 1997, S. 248.).

Mit dieser Einschätzung hat House Adlers Anliegen erfasst. Um eine »Psychologie im Dienst des Lebens« ging es dem Autor der »Menschenkenntnis«, der so einen Beitrag leisten wollte, dass Menschen besser leben, weil sie sich und andere besser verstehen.

Heutige Leserinnen und Leser denken beim Stichwort Menschenkenntnis oft an praxisbezogene Anleitungen. Unzählige Ratgeber und Artikel informieren über Wege zur Menschenkenntnis, zur vertieften Selbsterkenntnis, zur besseren Le-

bensgestaltung, über »Wege aus der alltäglichen Unzufriedenheit« oder über die Ausschöpfung unserer »emotionalen Intelligenz«. Adler verstand unter Menschenkenntnis etwas Grundlegenderes. Er wollte nicht rasche Ratschläge geben, sondern zum tieferen Verständnis des Menschen anleiten; er wollte Hintergründe und Motivationen menschlichen Verhaltens aufzeigen und damit verstehbar machen. Wie kam der 57-jährige Arzt aus Wien dazu? Und welche Stellung nimmt die »Menschenkenntnis« in der Theorieentwicklung bei Adler ein?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist es sinnvoll, die Biografie Alfred Adlers mit einzubeziehen.

2. Die »Menschenkenntnis« und ihre Stellung in der Theorieentwicklung bei Adler

Alfred Adler wurde am 7. Februar 1870 in einem Wiener Vorort als zweiter Sohn eines jüdischen Getreidehändlers geboren. Zu seinem Vater hatte er ein innigeres Verhältnis als zu seiner Mutter. Der väterliche Rat »Alfred, glaub gar nichts!« begleitete ihn sein ganzes Leben und wurde zu einem Grundpfeiler seiner Lebenseinstellung, alles sorgfältig, eigenständig und kritisch zu überprüfen. Das aktive Bestreben, sein Geschick selbst in die Hand zu nehmen, zeigte sich schon bei Adlers Berufswahl. Im vierten Lebensjahr soll er den Entschluss gefasst haben, Arzt zu werden, um mehr über Krankheiten zu erfahren und um so besser gegen den Tod gefeit zu sein. Dem kleinen Alfred, der an Rachitis und Stimmritzenkrampf litt, muss der Hausarzt der Familie imponiert haben, der ihm bei Erstickungsanfällen und Unfällen helfen konnte. So erlebte er persönlich, wie wirksam und hilfreich die Tätigkeit des Arztes sein kann.

Eigene Erfahrungen des Ausgeliefertseins sowie Unzulänglichkeitsgefühle wurden wichtige Anstöße für Adlers spätere theoretische Entwicklung. Das Grundthema des Minderwertigkeitsgefühls und seiner Überwindung (Kompensation) beschäftigte ihn sein ganzes Leben lang. Er zitierte oft biografische Beispiele, die zeigen sollten, dass es überraschende, ja sensationelle Wendungen gibt, dass ein Nachteil sogar in einen Vorteil umgewandelt werden kann, vorausgesetzt der Mensch glaubt an sich und seine Kräfte und setzt diese ein. Die Überzeugung, dass die meisten Menschen über viel bessere und größere Fähigkeiten verfügen, als sie sich bewusst sind, wurde zu einem festen Bestandteil seines optimistischen Menschenbildes. Adler wusste, wovon er sprach. Als Schüler hätte er wegen ungenügenden Mathematiknoten beinahe die Klasse verlassen müssen. Glücklicherweise stand Adlers Vater in dieser Situation zu seinem Sohn und riet diesem, den düsteren Prophezeiungen des Lehrers nicht zu glauben. Alfred strengte sich in der Folge an, konnte sich auffangen und bestand 1888 die Matura ohne Schwierigkeiten. 1895 promovierte Adler zum Doktor der Medizin an der Universität Wien.

Zur Gründung der Individualpsychologie

Von 1902 bis 1911 nahm Adler an den Zusammenkünften der von Sigmund Freud ins Leben gerufenen »Mittwochs-Gesellschaft« teil und war im Kreis der ersten Psychoanalytiker aktiv. Im Laufe dieser Jahre entwickelte er jedoch seine eigenen Auffassungen. 1911 kam es zum Bruch zwischen Adler und Freud. Nach der schmerzlichen Trennung wurde für Adler der Weg frei für eine äußerst produktive Entwicklung. Im August 1911 gründete er mit Kollegen, die seine Kritik an Freud teilten, den »Verein für freie psychoanalytische Forschung«, das Ziel der »Pflege der psychoanalytischen Forschung« wurde in den Statuten festgehalten (Schiferer 1995, S. 86). Am 27. September 1913 erfolgte dann die Namensänderung in »Verein für Individualpsychologie«. Verschiedentlich wird in der Literatur der Name »Individualpsychologie« für die neue tiefenpsychologische Schule als nicht sehr glückliche Wahl bezeichnet, weil sie einen »Gegensatz zur Sozialpsychologie auszudrücken scheint« (Kausen 1977, S. 889), obwohl doch die Individualpsychologie stark von sozialpsychologischen Gedanken geprägt sei. In der Tat hat Adler das Verhalten des Individuums in engem Zusammenhang mit dessen Beziehungen und Einstellungen zu den Mitmenschen verstanden und von der Notwendigkeit gesprochen, den Menschen als soziales Wesen, als »Gemeinschaftswesen« zu betrachten.

Adlers Kreis hätte den Namen »Persönlichkeitspsychologie« vorgezogen. Dieser war jedoch bereits von William Stern verwendet worden. So wählte Adler schließlich »die Bezeichnung ›Individualpsychologie‹, die ihm als der beste noch verfügbare Name erschien, um seine Methode zu kennzeichnen« (Furtmüller 1983, S. 258 u. 283).

Eine erste zusammenhängende Darstellung fand die neue tiefenpsychologische Theorie im 1912 erschienenen Werk »Über den nervösen Charakter« (Adler 1912a). »Mit diesem Buch begründete ich die Schule der Individualpsychologie« schrieb Adler später in einem Brief an Hertha Orgler (Orgler 1974, S. 21).

Adler und der Erste Weltkrieg

Im April 1914 kam die erste Nummer der »Zeitschrift für Individualpsychologie« heraus, welche – mit einer kurzen Unterbrechung – bis zu Adlers Tod im Jahre 1937 und dann wieder ab 1947 erschien. Der erste Band der Zeitschrift zeigt das breite Spektrum der damaligen Individualpsychologie auf. Themen aus der Neurosenlehre wurden ebenso behandelt wie solche aus Pädagogik und Literatur. Aus dem kleinen Kreis um Adler war innerhalb kurzer Zeit eine Bewegung mit theoretischer Fundierung, mit organisatorischen Strukturen und mit einer großen Schar von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geworden.

Der Beginn des Ersten Weltkrieges im Juli 1914 stoppte den weiteren Ausbau der Individualpsychologie. 1916 musste Adler als Militärarzt in das Kriegsspital Simme-

ring einrücken, mehrere Versetzungen folgten. Die Kriegsjahre wurden für ihn zu einer Zeit persönlicher Betroffenheit und innerer Zerrissenheit. Am Ende des Krieges war Adler entschiedener Pazifist geworden (vgl. Rüedi 1995). In seiner kleinen Schrift »Die andere Seite: eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes« (Adler 1919a, s. a. Studienausgabe, Bd. 7) protestierte er leidenschaftlich gegen den Begriff einer Kollektivschuld des Volkes. Verantwortlich seien die Mächtigen, welche mit Gewalt und Propaganda jeden Ansatz von berechtigtem Widerstand erstickt und das betäubte Volk auf die Schlachtbank geführt hätten.

Adlers neu gewonnene Überzeugungen zogen Konsequenzen auf der theoretischen und auf der politischen Ebene nach sich. Politisch verlangten sein Pazifismus und seine Ablehnung jeglicher Gewalt als Mittel der Politik eine Kritik am Bolschewismus, obwohl er sich damit teilweise gegen frühere Freunde und Weggefährten aussprechen musste, ja sogar gegen seine Frau Raissa, die voller Enthusiasmus für die militante Linksrevolution eintrat. In seinem Aufsatz »Bolschewismus und Seelenkunde« (Adler 1918e; 1919b, s. a. Studienausgabe, Bd. 7) formulierte Adler diese Kritik am Bolschewismus, dessen Führer dem Machtprinzip erlegen seien: »Wir sehen ehemalige Freunde, alte, wackere Weggenossen in schwindliger Höhe. Verführt vom Machttrieb, wecken sie allenthalben das Verlangen nach Gewalt. Hier gibt es keinen Abbau, nur weitere Steigerungen, wie immer, wenn die Macht das entscheidende Wort sprechen soll« (Adler 1918e, S. 600; 1919b, S. 527, s. a. Studienausgabe, Bd. 7).

Der Aufsatz »Bolschewismus und Seelenkunde« ist darum bekannt geworden, weil Adler hier den in Zukunft wichtigen Begriff »Gemeinschaftsgefühl« eingeführt hat. Zum Gemeinschaftsgefühl gehörten für ihn unter anderem die Fähigkeit zur Zusammenarbeit, der Mut zur Kooperation, das sensible Empfinden für menschliche Gleichwertigkeit und Solidarität sowie Empathie. Das Gemeinschaftsgefühl wurde für Adler zum zentralen psychologischen Kriterium für seelische Gesundheit.

Die theoretische Konsequenz von Adlers Wandlung im Ersten Weltkrieg fasst Ellenberger folgendermaßen zusammen: »Nach dem Ersten Weltkrieg überdachte Alfred Adler sein psychologisches System noch einmal und formulierte es neu. Der Begriff des ›Gemeinschaftsgefühls‹, der in seiner früheren Neurosenlehre implizit enthalten gewesen war, wurde nun mit diesem Ausdruck bezeichnet und in den Vordergrund gestellt. 1927 erklärte Adler sein neues System in dem klarsten und systematischsten seiner Bücher: »Menschenkenntnis« (Ellenberger 1973, Bd. 2, S. 819).

»Menschenkenntnis« gliedert sich in zwei Hauptteile, in einen »allgemeinen«, anthropologischen und in einen persönlichkeitspsychologischen, eine »Lehre vom Charakter«. Die theoretischen Annahmen und wichtigen Konzepte dieser beiden Teile sollen im nächsten Kapitel kommentiert werden.

3. Adlers theoretische Annahmen in der »Menschenkenntnis«

Zum allgemeinen anthropologischen Teil

Menschenkenntnis ist heute in der wissenschaftlichen Psychologie kein Fachbegriff, während wir in der Alltagssprache oft davon sprechen. Der eine versteht darunter eine vorteilhafte Fähigkeit beim Umgang mit Menschen, die andere denkt dabei an eine vorwissenschaftliche Form von Psychodiagnostik, an das Durchschauen des Gegenübers. Für Alfred Adler ist Menschenkenntnis zu erwerben lebensnotwendig, und diesbezügliche Defizite sind »lebensgefährlich«. Aus dieser Einsicht ergab sich für Adler ein kulturell-gesellschaftlicher Auftrag, dem er sich mit großem Enthusiasmus widmete. Im Volksheim Ottakring, der größten Volkshochschule Wiens, begann er Kurse über Menschenkenntnis abzuhalten: »Es waren dies nicht gutbesuchte Einzelvorträge, sondern wöchentliche Kurse, für die jeder Teilnehmer auch eine Gebühr an das Volksheim zu entrichten hatte. Binnen weniger Jahre erreichte Alfred Adler in diesen Kursen pro Semester bis zu 500 Leute, die jede Woche seinen Worten lauschten. Oft wurde der große Vorlesungssaal des Volksheimes für die Masse der Interessenten zu klein. Nach den Vorlesungen kamen Ratsuchende mit konkreten Anliegen und baten Adler um Hilfe« (Schiferer 1995, S. 128 f.).

Diese Kombination von Vortrag und Eingehen auf persönliche Fragen war typisch für Adler, der es schätzte, Theorie und Praxis zu verbinden (Rüedi 1992, S. 81–85). Schon zu Beginn des Vortrags lagen jeweils schriftlich eingereichte Fragen auf dem Vorlesungstisch. Der Begründer der Individualpsychologie wurde sich im Volksheim Ottakring zum ersten Mal seiner Fähigkeiten bewusst, ein Publikum von mehreren hundert Menschen zu fesseln, sodass sie innerlich mitgehen und mitleben konnten. Die Zahl der Hörerinnen und Hörer erhöhte sich von Abend zu Abend. Die öffentliche Veranstaltung wurde Adlers Markenzeichen. Für das schriftliche Festhalten seiner Lehre scheint er vergleichsweise wenig Zeit aufgewandt zu haben (Hoffman 1997, S. 301 ff.): »Menschenkenntnis« wäre zum Beispiel ohne die Mithilfe eines der Stenographie kundigen Juristen, der die Abende im Volksheim Ottakring besuchte, gar nicht entstanden.

Warum wählte Adler, der sich als Wissenschaftler verstand, gerade diesen Titel? Menschenkenntnis war für ihn eine wissenschaftliche Disziplin und zugleich eine Kunst, von der Philosophie, Dichtung und Literatur bisher mehr Gebrauch gemacht hatten als die Psychologie. Viele Dichterinnen und Dichter zum Beispiel hatten mit intuitiver Gabe Gesamtbilder von Individuen gezeichnet, wenn sie deren Auseinandersetzung mit dem Leben, mit Schicksalsschlägen oder glücklichen Fügungen beschrieben hatten. An diese Tradition der intuitiven Erfassung des Menschen wollte Adler mit seiner Schrift »Menschenkenntnis« anknüpfen. In diesem Sinne

bezog er sich zum Beispiel auf Dostojewski oder La Rochefoucault. Allerdings glaubte er zuerst eine wissenschaftliche Grundlage schaffen zu müssen, weil die intuitive Menschenerfassung noch keine wissenschaftliche Tradition besitze, sondern sich noch in demselben Zustand befinde wie etwa die Chemie, als sie noch Alchemie war. Die Individualpsychologie als Wissenschaft sollte fortsetzen und vollenden, was Philosophen und Philosophinnen, Dichterinnen und Dichter vorausahnend und intuitiv beschrieben hatten.

Eine Tradition der wissenschaftlichen Menschenkenntnis zu begründen ist deshalb Adlers Grundanliegen, das ihn durch das ganze Werk leitet. Ausführlicher als in verschiedenen anderen Büchern oder Aufsätzen klärt er hier die anthropologischen Voraussetzungen der Individualpsychologie. Er ordnet das Psychische in die Evolution ein und spricht von der Psyche als einem Lebenserhaltungs- und Steuerungsorgan, das sich im Überlebensprozess der Menschheit bewährt habe.

Die Entstehung des Charakters

Wie lernt das Kind in seinen ersten Jahren, sich und sein Leben in der ihm eigenen Art und Weise zu steuern? Wie entsteht die menschliche Persönlichkeit, der individuelle Charakter? Diesen Grundfragen jeder Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie geht Adler eingehend nach. Der Charakter des Kindes, die jedem Individuum eigene Art, sich mit sich selbst und mit seiner Umwelt in Beziehung zu setzen, entsteht in den ersten Lebensjahren in einem komplizierten Wechselspiel von mitmenschlichen Begegnungen, von Versuch und Irrtum, von Wirkung und Gegenwirkung. Erfolgreiche Mittel im Hinblick auf die elterliche oder eventuell geschwisterliche Gunst werden ins eigene Repertoire aufgenommen, unter Umständen verstärkt oder verfeinert. Der gesamte komplexe Prozess der Persönlichkeitsentwicklung vollzieht sich im Zusammen- und Gegenspiel mit der sozialen Umwelt.

Bis zum sechsten, siebten Lebensjahr haben sich die subjektiv vom Kind aus betrachtet »erfolgreichen« Wege zu einem einheitlichen, nach vorn gerichteten System von Persönlichkeitszügen und daraus ableitbaren Verhaltensweisen verfestigt, die auf das Ziel hinauslaufen, das Selbstwertgefühl zu stabilisieren. Adler spricht in diesem Zusammenhang auch vom »Persönlichkeitsgefühl«, das nicht sinken sollte. Er definiert somit den »Charakter« als die persönliche Antwort, die das Kind auf die sozialen Anforderungen seiner Umwelt zu geben gelernt hat. Zusätzlich verwendet er in »Menschenkenntnis« die Begriffe »Leitlinie« und »Weltbild«, um das Ergebnis dieses Wechselwirkungsprozesses zu bezeichnen. Später – ab 1929 – wird Adler den Terminus »Lebensstil« bevorzugen, um die vereinheitlichte Zielrichtung des Kindes zu benennen. Zur Charakterisierung der Lebensstilvariationen wird er Begriffe wie Dominieren, Nehmen, Vermeiden oder Kooperieren als mögliche Grundzielrichtungen einführen. Eine individuelle und einzigartige

Zielorientierung kennzeichne jeden Menschen, der allerdings davon nichts zu wissen brauche: Je unbewusster ein Mensch lebt, desto weniger kennt er seine persönlichen Motivationen und Ziele. Der eitle Mensch wird gerade niemals zugeben, dass er eitel ist, außer er gewinne Einsicht in diese ihm bisher unverstandenen Zusammenhänge aus der Kindheit. In den ersten Lebensjahren entstehen solche individuellen »Schablonen«. Für Adler sind die Ansätze von Charakterzügen eines Menschen schon in seiner Säuglingszeit zu bemerken. Die Folgerung, dass der Charakter angeboren sei, bezeichnet er jedoch als verhängnisvollen Fehler, der verhindere, dass die Erzieherinnen und Erzieher sich mit Vertrauen an ihre Aufgabe machen würden. Oft hat Adler heftig gegen die Vererbung psychischer Eigenschaften Stellung genommen, so auch in »Menschenkenntnis«. In späteren Schriften betonte er manchmal den Gebrauch, den einer von psychischen Fähigkeiten macht: Es komme nicht darauf an, was der Mensch mitbringe, sondern was er aus dem Mitgebrachten mache. Heute sprechen wir in der Entwicklungspsychologie von der »Selbststeuerung des Individuums« oder vom Individuum als »aktivem Mitgestalter seiner Entwicklung« – Auffassungen, die Adler durchaus nahekommen. Für ihn gestaltet und wirkt das Kind im Sinne der modernen Interaktionstheorie bei der Ausgestaltung seiner bewusst-unbewussten Lebensziele mit. Allerdings müssen die Grenzen dieser Mitgestaltungsmöglichkeiten gleichzeitig gesehen werden, weist Adler doch auf die »soziale Beschaffenheit des Seelenlebens«, auf den »Zwang zur Gemeinschaft«, auf die gesellschaftlichen Einflüsse auf das Kind sowie auf die »Eindrücke der Außenwelt« hin.

Das Minderwertigkeitsgefühl

»Bedenkt man, dass eigentlich jedes Kind dem Leben gegenüber minderwertig ist und ohne ein erhebliches Maß von Gemeinschaftsgefühl der ihm nahestehenden Menschen gar nicht bestehen könnte, fasst man die Kleinheit und Unbeholfenheit des Kindes ins Auge, die lange anhält und ihm den Einruck vermittelt, dem Leben nur schwer gewachsen zu sein, dann muss man annehmen, dass am Beginn jedes seelischen Lebens ein mehr oder weniger tiefes *Minderwertigkeitsgefühl* steht« (Adler 1928q, S. 52).

Hier, zu Beginn des fünften Kapitels der »Menschenkenntnis« versteht Adler das Minderwertigkeitsgefühl als primären Motor zur psychischen Entwicklung. An anderen Stellen spricht Adler von Minderwertigkeitsgefühlen, wenn dem Kind entmutigende Erlebnisse widerfahren, sodass es beginnt, sich klein und minderwertig zu fühlen.

Wir stoßen hier auf das bei Adler häufige Phänomen, dass mit einem einzigen Begriff verschiedene Sachverhalte angesprochen werden. Mit dem Minderwertigkeitsgefühl bezeichnet er einerseits einen positiv einzuschätzenden Antrieb des Kindes zum seelischen Wachstum, andererseits verwendet er diesen Begriff im

Sinne verstärkter Insuffizienzgefühle infolge negativer, die kindliche Unsicherheit vertiefender Erlebnisse.

In der Sekundärliteratur ist später der Vorschlag gemacht worden, das primäre Minderwertigkeitsgefühl im Sinne des anthropologischen Antriebs vom sekundären, in der Kindheit erworbenen Minderwertigkeitsgefühl abzugrenzen. Diese Unterscheidung trägt den Beobachtungen zahlreicher Säuglingsforscher Rechnung, welche kein »grundsätzliches Minderwertigkeitserleben des Säuglings« (Westram 2003, S. 243) feststellen konnten.

Adler und das Unbewusste

Nachdem Adler im fünften Kapitel die Persönlichkeitsentwicklung im Spannungsfeld von »Minderwertigkeitsgefühl und Geltungsstreben« untersucht hat, behandelt er weitere Themen wie das Unbewusste, Träume, Begabung, das Verhältnis der Geschlechter oder die Bedeutung der Geschwisterkonstellation. Immer leitet ihn der Grundsatz der Individualpsychologie, alle Erscheinungen des Psychischen als Vorbereitungen für ein unbewusst vorschwebendes Ziel aufzufassen. Adler geht es um die tiefenpsychologische Erfassung der Gesamtpersönlichkeit (Rüedi 1992, S. 114 ff.). Selbst auf den ersten Blick zufällige Phänomene wie Vergesslichkeit oder Konzentrationsmangel können aufschlussreich sein, wenn wir deren unbewusste Botschaften mitberücksichtigen. Konzentrationsschwierigkeiten können zum Beispiel unbewusste Verweigerung oder Mutlosigkeit zugrunde liegen. Adler geht somit von der Existenz unbewusster Motivationen aus, die in einem Zusammenhang mit der gesamten Persönlichkeitsstruktur des Individuums stehen. Nicht in allen Schriften hat er die Auswirkungen unbewusster Motivationen so deutlich herausgearbeitet wie in »Menschenkenntnis«. Gewisse Formulierungen Adlers können für sich allein genommen missverstanden werden, können kognitiv-aktiv klingen, wie wenn der Mensch seine seelische Not bewusst mitgestalten würde, wie wenn er zum Beispiel aus seiner Krankheit bewusst Profit schlagen würde.

Umso wichtiger ist für den systematischen Gesamtzusammenhang der Individualpsychologie, dass Adler in der »Menschenkenntnis« deutlich vom »Unbewussten [...] als stärkste[m] Faktor im seelischen Leben« spricht.

Führt man sich solche Formulierungen vor Augen, ist Adlers Einordnung in die Tiefenpsychologie zwingend.

Die Charakterlehre

Der zweite Teil des Buches »Menschenkenntnis« kann aus heutiger Sicht als Adlers Beitrag zur Persönlichkeitspsychologie, früher häufig »Charakterkunde« oder »Charakterlehre« genannt, bezeichnet werden. Der Berliner Individualpsychologe

Arthur Kronfeld stellt denn auch in seinem 1932 erschienenen »Lehrbuch der Charakterkunde« die »Individualpsychologische Charakterkunde« ausführlich dar. Kronfeld sieht in der Überwindung der ausschließlich biologistischen Perspektive die »eigentliche Stärke der Position Adlers – gerade weil es kein Philosoph, sondern ein Empiriker war, der Ernst mit ihr machte. Indem Adler die menschlichen Verhaltensweisen unter dem Gesichtspunkt studierte, welchem Zweck sie dienten, gleichviel ob dieser Zweck dem Handelnden bewusst war oder nicht, führte er statt der kausal-mechanistischen Determination eine besondere, empirische Form der Sinnggebung gegenüber den menschlichen Verhaltensweisen und ihrer Verschiedenheit ein. Seine Ziele verraten den Menschen und seine Eigenart. Eine solche Blickweise muss charakterkundlich von großer Tragweite sein« (Kronfeld 1932, S. 437).

Tatsächlich greift Adler bereits bei der Definition von »Charakter« auf den Zielbegriff zurück: Der Charakter ist durch die subjektive Zielstrebigkeit des Individuums festgelegt. Charakterzüge sind zielgerichtete Mittel, um die Persönlichkeit zur Geltung zu bringen.

Charakterzüge ausschließlich verstanden als Mittel, sich selbst zur Geltung zu bringen? Sind Charakterzüge nicht gleichzeitig Ergebnisse und Resultate von Erziehungs- und Sozialisationsprozessen? Gehören Finalität und Kausalität nicht untrennbar zusammen?

Hier stoßen wir auf eine Streitfrage, die Adlers deutliche und didaktisch bewusst gesuchte Hervorhebung der Zielgerichtetheit, der Finalität, hinterlassen hat. Einerseits eröffnete seine pointierte und systematische Herausarbeitung der Finalität der Charakterkunde seiner Zeit neue Perspektiven, wie dies Kronfeld in seinem Lehrbuch schreibt. Andererseits entstanden in der Sache logische Widersprüche, auf die zum Beispiel der Prager Universitätsprofessor Oskar Kraus schon im Herbst 1925 in der »Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie« hinwies: »Eine Natur- und Seelenforschung, die auf den Determinismus verzichtet, ist schlechthin unmöglich, und auch die Individualpsychologie macht auf Schritt und Tritt von ihm Gebrauch [...]« (Kraus 1925, S. 260).

Aus heutiger Sicht ist bei Adlers finalen Akzentsetzungen wohl zu berücksichtigen, dass er sich dabei wie schon bei der Namensgebung »Individualpsychologie« gegenüber Freud abgrenzen wollte. A. Bruder-Bezzel schreibt darum: »Wir sollten die Zuspitzungen des Subjektiven und des Finalen in Adlers Formulierungen vor allem als Formulierung einer Gegenposition zu Freud, nicht eigentlich im wortwörtlichen Sinn verstehen – als solche haben sie zu Missverständnissen und Fehlinterpretationen geführt« (Bruder-Bezzel 1991, S. 23).

Wenn wir studieren, wie Adler die Entstehung von Charakterzügen in der »Menschenkenntnis« beschreibt, stellen wir fest, dass er tatsächlich finale wie kausale Zusammenhänge berücksichtigt hat. Pessimisten werden zum Beispiel jene Menschen, bei denen die Erlebnisse und Eindrücke der Kindheit ein Minderwertigkeitsgefühl hinterlassen haben, denen durch Schwierigkeiten und Hindernisse »die

Empfindung nahegelegt wurde«, dass die Hürden des Lebens zu hoch sind (Adler 1928q, S. 136, in diesem Band S. 145).

Grundlegende Lebens- und Charaktereinstellungen wie Optimismus oder Pessimismus entwickeln sich in den ersten Lebensjahren. Wichtig sind Erlebnisse und Eindrücke des Kindes, dessen entstehende Lebensorientierung, dessen Sozialentwicklung, dessen Selbstwertgefühl. Ob im Erziehungsprozess die Entfaltung des kindlichen Gemeinschaftspotenzials gelingt oder ob das Kind empfindet, im »Feindesland« aufzuwachsen, das ist für Adler die Grundfrage der menschlichen Charakterbildung. Die gefährlichste Bedrohung des Gemeinschaftsgefühls sei eine dem Kind feindlich erscheinende Umwelt, welche den Regungen des Strebens nach Macht und Überlegenheit Vorschub leistet und diese unterstützt. In »Menschenkenntnis« von 1927 betrachtet Adler den Charakter, die individuelle psychische Eigenart des Menschen, noch als Resultante zweier antagonistischer Grundfaktoren, nämlich als eine Mischung von »Gemeinschaftsgefühl« und »Machtstreben«. Später wird er – wie gleich zu zeigen sein wird – diese Sicht revidieren.

Alfred Adler und das Machtstreben

In seinem frühen Hauptwerk »Über den nervösen Charakter« (Adler 1912a, s. a. Studienausgabe, Bd. 2) wird der Begriff »Machtstreben« häufig mit Bezug auf Nietzsches »Wille zur Macht« und »Wille zum Schein« gebraucht. Adler strebte eine Theorie der Einheitlichkeit der Persönlichkeit an und suchte eine vorherrschende Kraft. Ab 1912, als er den Begriff der fiktiven Finalität, der subjektiven Zielgerichtetheit des Individuums annahm, wurde das fiktive Ziel zum Prinzip der Einheit der Persönlichkeit und das Streben nach diesem Ziel die vorherrschende dynamische Kraft. Das Streben von einer Minderwertigkeit zu einer Überwertigkeit, von einem Minus zu einem Plus stellte er ins Zentrum des psychischen Geschehens. Wie sollte nun dieses dynamische Streben nach oben theoretisch genannt werden? Wie öfters im Laufe seiner theoretischen Entwicklung hat Adler dafür verschiedene Begriffe verwendet, unter anderen denjenigen des »Machtstrebens«, was Missverständnisse zur Folge haben sollte. In seinem frühen Hauptwerk »Über den nervösen Charakter« (1912a) denkt Adler an neurotische Individuen, die jede zukünftige Erniedrigung ausschalten wollen und darum »mit besonderer Macht« die »Erhöhung ihres Persönlichkeitsgefühls« (Adler 1912a, S. 18) erstreben. Hier ist das Streben nach Macht eindeutig eine krankhafte Entwicklung. Das Machtstreben wird als Sekundärphänomen, als Folge einer zu kompensierenden Minderwertigkeit verstanden. Je tiefer das Minderwertigkeitsgefühl, desto heftiger die Kompensation, die Reaktion, das Machtstreben. Auch 1918 im Aufsatz »Bolschewismus und Seelenkunde« (Adler 1918e, s. a. Studienausgabe, Bd. 7) versteht Adler unter »Machtstreben« eindeutig eine kompensatorische Entwicklung, wenn er festhält: »Dieselbe moderne Seelenkunde hat uns aber auch gezeigt, dass die Züge von

Herrschaft, Ehrgeiz und Machtstreben über den anderen samt ihrer Fülle von hässlichen Begleiterscheinungen nicht angeboren und unabänderlich sind. Sie werden vielmehr dem Kind frühzeitig eingeimpft, das Kind empfängt sie willenlos aus einer Atmosphäre, die vom Machtkitzel getränkt ist« (Adler 1918e, S. 600, s. a. Studienausgabe, Bd. 7).

In »Menschenkenntnis« finden sich Formulierungen, die nahelegen, das Streben nach Macht als eine anthropologische Grundkonstante aufzufassen. Adler beschreibt Charakter hier als eine Kombination von Gemeinschaftsgefühl und Machtstreben. Gehört das Machtstreben ebenso wie das Gemeinschaftsgefühl zu den anthropologischen Grundannahmen der individualpsychologischen Theorie? Die Individualpsychologie als Lehre vom Machtstreben? Es kann angenommen werden, dass Adler selbst auf die Gefahren dieser Interpretationsmöglichkeit aufmerksam geworden ist; denn ab 1928 verwendet er bewusst die Begriffe »Streben nach Überwindung« und »Streben nach Vollkommenheit«, um die vorherrschende dynamische Kraft der menschlichen Entwicklung zu kennzeichnen. Scharf grenzt er sich beispielsweise 1932 in einem Aufsatz vom Machtstreben ab: »Wir bleiben mit Vorliebe bei dem allgemeinen Ausdruck: Überwindung. Hier setzt das Missverständnis ein, als ob die Individualpsychologie das Seelenleben nicht nur auffasst als ein Streben nach Macht, als ob sie es auch propagieren würde. Dieses Streben nach Macht ist nicht unser Wahnsinn, es ist der, den wir bei anderen finden« (Adler 1932g, S. 82; 1932g/1982b, S. 136, s. a. Studienausgabe Bd. 3).

So wehrte sich Adler dagegen, als Psychologe oder Befürworter des Machtstrebens überliefert zu werden. Ab 1928 rückte er von der antagonistischen Sicht von Charakterentwicklung ab und bezeichnete das Streben nach Macht als »eine der Konkretisierungen des Strebens nach Vollkommenheit« (Adler 1928m, S. 42; 1928m/1982a, S. 233). Das Machtstreben wird somit untergeordnet. Für die Zeit bis 1927 spricht Ansbacher darum von einem »eigentlich antithetische[n] Charakter des Gemeinschaftsgefühls« (Ansbacher 1981, S. 185), währenddem er für die Zeit nach 1928 eine »Vereinbarkeit mit der holistischen Theorie« (S. 187) feststellt.

Adler sieht nun im Machtstreben keinen antagonistischen Grundfaktor der Charakterentwicklung mehr, der dem Gemeinschaftsgefühl entgegenarbeiten würde, sondern das Machtstreben stellt nur eine der vielen möglichen Formen des Strebens nach Vollkommenheit, eine Irrtumsmöglichkeit menschlicher Charakterentwicklung dar. Der karrieresüchtige Mensch, der feindselige, extrem rivalisierende A-Typus der beiden Kardiologen Friedman und Rosenman (1975), hätte somit für Adler aufgrund verschiedenster biografischer Umstände gemeinschaftsferne Lebensziele entwickelt. Den Begründer der Individualpsychologie hätte es nicht erstaunt, von den beiden amerikanischen Kardiologen zu hören, dass starke Feindseligkeit die Wahrscheinlichkeit von koronaren Herzerkrankungen und Arteriosklerose erhöht. Beim feindseligen, aggressiven Charakter diagnostizierte Adler in »Menschenkenntnis« einen Mangel an Gemeinschaftsgefühl, somit ein Defizit an seelischer Gesundheit.

4. Rezeption und Weiterentwicklung in der individualpsychologischen Fachliteratur

In der amerikanischen Fachwelt fand das Buch »Menschenkenntnis« 1928 ein großes Echo. Hoffman, der New Yorker Verfasser einer 1996 von der *National Association for the Advancement of Psychoanalysis* ausgezeichneten Biografie über Alfred Adler, schreibt dazu: »Auch in der akademischen Welt stieß ›Menschenkenntnis‹ allgemein auf große Anerkennung. Das ›American Journal of Sociology‹ erklärte: ›In der geistig-seelischen Grundhaltung und in der Betrachtungsweise scheint unter allen Psychiatern Dr. Adler den Soziologen am nächsten zu stehen. In seinen früheren Werken hat er ein scharfsinniges Verständnis für die Rolle der sozialen Beziehungen im Rahmen der persönlichen Entwicklung gezeigt; in seinem aktuellen Buch, das aus einer Reihe allgemein verständlicher Vorlesungen zusammengestellt ist, liegt das sehr übersichtliche und klare Bild dieser Auffassungen vor.« (Hoffman 1997, S. 249).

In Europa hatte Adler sein Konzept der Menschenkenntnis schon vor 1928 verwendet. 1920 sprach er zum Beispiel von einer »Vertiefung der Menschenkenntnis, die nur zu holen ist aus dem Verständnis der Stellung des Individuums zu seiner sozial bestimmten Aufgabe« (Adler 1920a; 1920a/1974a, S. 15). Auch seine Schülerinnen und Schüler benutzten diesen Begriff, und noch 1966 betitelte der Individualpsychologe Paul Rom seine Einführung in die Individualpsychologie mit »Alfred Adler und die wissenschaftliche Menschenkenntnis« (Rom 1966). Seither ist dieser Terminus in der individualpsychologischen Fachliteratur immer weniger gebraucht worden, sodass er heute zumindest im deutschen Sprachraum kaum mehr eine Rolle spielt. Der Begriff »Menschenkenntnis« als das Insgesamt aller Bemühungen um die Kenntnis und Erkenntnis des Menschen wird umgangssprachlich in derart verschiedenen Zusammenhängen gebraucht, dass er in der akademischen Sprache gemieden und durch präzisere Begriffe ersetzt wurde. Dieser Tendenz hat sich die Individualpsychologie angeschlossen und bevorzugt mittlerweile etwa die Begriffe »Persönlichkeits-« oder »Selbstpsychologie«, die in der aktuellen wissenschaftlichen Sprache verwendet werden. Hier zeigen sich auch die Bemühungen der zeitgenössischen deutschsprachigen Individualpsychologie, sich nicht mehr ausschließlich auf die eigene Theorietradition zu besinnen, sondern den Brückenschlag zur akademischen Psychologie und zu modernen psychoanalytischen Theorienströmungen zu suchen.

Wenn jetzt gesagt worden ist, dass der Begriff »Menschenkenntnis« von der deutschsprachigen Individualpsychologie kaum mehr verwendet wird, gilt dies nicht für das gesamte Werk »Menschenkenntnis«. Dieses wird in der individualpsychologischen Fachliteratur öfters zitiert, wenn es um die Wiedergabe gewisser anthropologischer Grundannahmen der klassischen Individualpsychologie wie zum Beispiel des Minderwertigkeitsgefühls geht (vgl. Westram 2003, S. 242). Gstach

und Brinskele (2005, S. 136) zählen in ihrem Beitrag »Zur individualpsychologischen Identität« die »Menschenkenntnis« Adlers zu den »Standardwerken«. Sie ist in den Jahren 1991 bis 2002 in der »Zeitschrift für Individualpsychologie« am häufigsten zitiert worden; die Autoren kamen auf 28 Nennungen für den besagten Zeitraum.

5. Spiegelung in modernen psychologischen Ansätzen

Adler kann als Psychologe der Gegenwart bezeichnet werden, der vieles vorausgedacht hat, was heute aktuell ist. Ellenberger schreibt darum: »Man wird schwerlich einen anderen Autor finden, von dem von allen Seiten so viel entliehen worden ist, ohne dass es zugegeben wird, wie Alfred Adler. Seine Lehre ist, um eine französische Redensart zu benützen, »une carrière publique« (ein öffentlicher Steinbruch) geworden, d. h. ein Ort, wo jedermann kommen und sich ohne Skrupel etwas nehmen kann« (Ellenberger 1973, S. 873).

Manche von Adlers Ausdrücken wie »Minderwertigkeitsgefühl« oder »Geltungsstreben« sind Bestandteile der Alltagssprache geworden.

Als ich Golemans Vorwort zur deutschen Ausgabe von »Emotionale Intelligenz« (Goleman 1996) las, kam mir Adler unwillkürlich in den Sinn. Goleman beginnt dieses Vorwort so: »Das Buch »Emotionale Intelligenz« verdankt sein Entstehen meiner unmittelbaren Erfahrung einer Krise in der amerikanischen Zivilisation, mit erschreckender Zunahme der Gewaltverbrechen, der Selbstmorde, des Drogenmissbrauchs und anderer Indikatoren für emotionales Elend, besonders unter der amerikanischen Jugend. Zur Behandlung dieser gesellschaftlichen Krankheit scheint es mir unerlässlich, der emotionalen und sozialen Kompetenz unserer Kinder und unserer selbst größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Kräfte und Fähigkeiten des menschlichen Herzens energischer zu fördern« (Goleman, S. 7).

Diese Förderung der »emotionalen Intelligenz« war genau das Ziel Adlers, der mit dem Ersten Weltkrieg ebenfalls eine Krise durchlebt hatte, die ihn in der Folge zum Handeln antrieb: Denn die »Menschen würden viel besser zusammenleben, wenn die Menschenkenntnis größer wäre, weil gewisse störende Formen des Zusammenlebens wegfielen [...]. Solche Umstände belehren uns immer wieder über die *Notwendigkeit und die Pflicht der Gesamtheit, Menschenkenntnis zu erwerben und zu vertiefen*« (Adler 1928o, S. 2 f.).

In der zeitgenössischen Persönlichkeitspsychologie wird Adlers »Menschenkenntnis« verschiedentlich explizit erwähnt (Fisseni 1998, S. 511). Für Fisseni hat Adler »die Entwicklungspsychologie mit seinem Hinweis auf die Familiendynamik bereichert. Er hat die Erziehungsberatung und Familientherapie angeregt, gemäß der Einsicht, dass die gestörte Person nur zu heilen sei, wenn ihre Umgebung korrigiert werde« (Fisseni, S. 64).

In ihrer »Psychologie der Persönlichkeit« schreiben Manfred Sader und Hannelore Weber (1996): »Wer sich überhaupt dazu entschließt, sich mit mehreren

Strukturierungen einer Persönlichkeitspsychologie auseinanderzusetzen, der sollte sich mit Freud gründlich auseinandersetzen [...]. Adler, zeitweilig ein ›Schüler‹ Freuds, der zu Unrecht in seinem Schatten stand und immer noch steht, [...] ist ebenfalls hervorzuheben« (Sader u. Weber, S. 43).

Für Sader sind zwei Dimensionen des Adler'schen Beitrags besonders wichtig:

»Erstens sein Bestehen auf einem ganzheitlichen Ansatz, der seine Schriften in überzeugender Weise geprägt hat und in der seinerzeitigen Charakterkunde in völligem Gegensatz stand zu den elementaristischen Ansätzen des Faches: Die frühen Psychologen haben sich bemüht, in der Weise ›naturwissenschaftlich‹ zu sein, dass sie das Seelenleben gedanklich in Elemente zerlegten, etwa nach dem Modell der anorganischen Chemie. Im Gegensatz dazu hat Adler schon immer auf einem ganzheitlichen Ansatz bestanden: das hieß für ihn nicht einfach, wie auch heute noch fälschlich als Credo der Gestalttheorie kolportiert wird, dass ›immer alles mit allem zusammenhänge‹, sondern vielmehr, in der Gestalttheorie wie bei Adler, dass es darauf ankomme, die Strukturgesetzmäßigkeiten dieser Zusammenhänge zu sehen, zu beachten und zu erforschen.

Und zweitens der ständige Rekurs auf die Umsetzung seiner Aussagen, die Bedeutung in der konkreten Arbeit am einzelnen Menschen. Im Gegensatz zu ihm sind – mit wenigen Ausnahmen wie etwa Rogers und Kelly – die meisten Persönlichkeitsforscher ja auch heute noch nicht daran interessiert, was denn ihre Ergebnisse für den konkreten Berufsalltag etwa des Therapeuten bedeuten oder bedeuten könnten« (persönliche Mitteilung von M. Sader, Juli 2005).

Wer sich für den Menschen und ein gewaltloses Zusammenleben der Generationen und Geschlechter interessiert, wer Menschenkenntnis für sein persönliches oder berufliches Leben erwerben will, kann durch aufmerksames Lesen dieses Buches viel lernen. Für Adler ist der Mensch ein »Gemeinschaftswesen«. Tatsächlich verbringen wir viel Zeit unseres Lebens in sozialen Verbänden: Familien, Klassen, Gruppen, Organisationen, Freundschafts- und Liebesbeziehungen. Jede zwischenmenschliche Gemeinschaft eröffnet Chancen und Gefahren zugleich. Sie kann unser Leben bereichern oder einengen. Es lohnt sich darum, all das mit Menschenkenntnis zu betrachten, was in den Begegnungen mit anderen Menschen und in uns selbst abläuft. »Irrtümer in der Menschenkenntnis sind lebensgefährlich«, sagt Adler im gleich folgenden Vorwort. Oder positiv ausgedrückt: Der Segen der Menschenkenntnis kommt denjenigen zugute, die sie erwerben.

Jürg Rüedi

Editorische Vorbemerkung

Anders als bei den anderen Bänden dieser Studienausgabe wird nicht die Erstveröffentlichung (1927) als Leittext gewählt, sondern die zweite, verbesserte Auflage aus dem Jahr 1928. Das empfiehlt sich in diesem Fall, da Adlers Revision des Textes so bald nach der Erstauflage erfolgte. Die Unterschiede zwischen den beiden Auflagen haben darum für Adlers Theorieentwicklung wenig Relevanz. Die Abweichungen werden im Variantenapparat dokumentiert. Offenkundige Irrtümer oder Druckfehler werden stillschweigend verbessert. Wie in den übrigen Bänden dieser Studienausgabe wird die Rechtschreibung den modernen Regeln angepasst.

Im Textteil verweisen die in eckigen Klammern kursiv angegebenen Seitenzahlen auf die Originalpaginierung der zweiten Auflage von 1928.

Erstveröffentlichung:

1927: Alfred Adler: Menschenkenntnis. Leipzig: Hirzel-Verlag

Neuauflagen:

1928: Menschenkenntnis. Zweite, verbesserte Auflage. Leipzig: Hirzel-Verlag

1929: Menschenkenntnis. Dritte, verbesserte Auflage. Leipzig: Hirzel-Verlag [Unveränderter Nachdruck der zweiten Auflage]

1931: Menschenkenntnis. Vierte, verbesserte Auflage. Leipzig: Hirzel-Verlag [Unveränderter Nachdruck der zweiten Auflage]

1947: Menschenkenntnis. Fünfte Auflage. Leipzig: Hirzel-Verlag u. Zürich: Rascher [Unveränderter Nachdruck der zweiten Auflage]

TEXTAUSGABE

Vorwort zur 1. Auflage

[III] Dieses Buch versucht, dem breitesten Leserkreis die unerschütterlichen Grundlagen der Individualpsychologie und ihren Wert für die Menschenkenntnis, zugleich auch ihre Bedeutung für den Umgang mit Menschen und für die Organisation des eigenen Lebens zu zeigen. Es ist aus Jahresvorlesungen hervorgegangen, die im Volksheim¹ in Wien vor einem vielhundertköpfigen Publikum gehalten wurden. Die Hauptaufgabe dieses Buches wird demnach darin zu suchen sein, die Mängel unseres Wirkens und Schaffens in der Gesellschaft aus dem fehlerhaften Verhalten des Einzelnen zu verstehen, seine Irrtümer zu erkennen und eine bessere Einfügung in den gesellschaftlichen Zusammenhang zu bewerkstelligen.

Irrtümer im Erwerb, in den Wissenschaften sind gewiss bedauerlich und schädlich. Irrtümer in der Menschenkenntnis sind meist lebensgefährlich. Die fleißigen Mitarbeiter an unserer Wissenschaft werden, so hoffe ich, weit über unseren Kreis hinaus die vorliegenden Feststellungen und Erfahrungen ebenso wenig übersehen wollen wie die² früheren.

Ich fühle mich gedrängt, an dieser Stelle Herrn Dr. jur. Broser meinen innigsten Dank auszusprechen. Er hat aus meinen Vorlesungen nahezu alles in emsiger Arbeit festgehalten, geordnet und gesichtet. Ich sage nicht zu viel, wenn ich feststelle, dass ohne seine Hilfe dieses Buch kaum zustande gekommen wäre.

1 [Das Volksheim Ottakring wurde 1905 eröffnet (Handlbauer 1984, S. 128). Im »Roten Wien« der zwanziger Jahre wurde das Volksbildungswesen auf breiter Basis gefördert. Gemäß Schiferer (1995, S. 128) begann Adler die Kurse über »Menschenkenntnis« 1918, »mit ständig wachsenden Zuhörerzahlen«. Siehe auch Adlers Bericht über das Volksheim in Adler (1919d).]

2 die] 1927: unsere